

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Dienstag 26. Oktober 1897.

Berliner Bureau Berlin N. W. Gendarmenstraße 8.

Die neuesten Ereignisse in Darmstadt.

Nachdem Kaiser Nikolaus von Rußland während seines Aufenthaltes in Wiesbaden eine längere Unterredung mit dem neuen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Hilow gehabt, hat er nun, wie wir gestern telegraphisch gemeldet haben, auch den Reichsfürsten zu Hofen in die Höhe in Darmstadt empfangen. Eine besondere politische Bedeutung wird man wohl diesem Besuche nicht beimessen dürfen, doch würde man ihn vielleicht auch unterschätzen, wenn man in ihm bloß einen Höflichkeitsehrwürdigen erblickte.

Der russische Minister des Aeußeren Graf Murawiew und Staatssekretär von Hilow haben in Wiesbaden die Gelegenheit, die sich ihnen dort zu einem persönlichen Meinungsaustausch bot, wahrzunehmen: Fragen von weitgehender Bedeutung beschäftigten heute die Großmünder, und da es wohl nicht unmöglich, daß der Zar, der am nächsten Freitag in Begleitung des Grafen Murawiew nach Rußland zurückzukehren gedenkt, den Wunsch hatte, vor seiner Abreise von Darmstadt noch den deutschen Reichsfürsten zu empfangen.

Kaiser Wilhelm nahm gestern Vormittag im Neuen Palais nach einander die Vorträge des Chefs des Hofkabinetts, des Stellvertreters des Staatssekretärs des Reichsministeriums und des Chefs des Marineministeriums entgegen.

Der Zar und der Großherzog von Hessen, sowie die übrigen Fürstlichkeiten haben sich gestern Vormittag zum Empfang nach dem Frankfurter Park begeben. Im drittel Nachmittag fand ein Frühstück statt, an welchem die Kaiserin Alexandra, die Großherzogin von Hessen, sowie die übrigen fürstlichen Damen und eine Reihe eingeladenen Gastgäste teilnahmen.

Der Staatsrat des Reichsfiskus, von Großherzog von Baden empfangen worden war, ist gestern in Stuttgart eingetroffen.

Entgegen der Vermuthung der „N. F. Z.“, daß betreffs der Veröffentlichung der Marineverordnungen die Reichsfürsten an den maßgebenden Stellen befehlen, konstatiren die „N. F. Z.“, daß dies nicht der Fall ist, daß die beabsichtigte gemeine Veröffentlichung nur auf die im preussischen Staatsministerium im Interesse der Vorlage selbst geltend gemachten Anschauungen hin unterbleiben ist.

Nach einer der „N. F. Z.“ zugegangenen Mitteilung soll mehreren Eisenbahndirektoren von der zuständigen Militärbehörde in aller Form mitgeteilt worden sein, daß bei einem Mangel der bereitgestellten Wagenparkplätze nicht ausreichen würde zur rechtzeitigen Beförderung der Truppen. Dieses schwerwiegende Moment, so schreibt das Blatt, dürfte vielleicht mehr als alle anderen Klagen zur grünlichen Abhilfe des Wagenmangels beitragen.

Der Deutsche Landwirtschaftsrath hat für den Wirtschaftlichen Anstuf, welcher zum Zwecke der Vorbereitung und Vegetationshandelspolitischer Maßnahmen gebildet werden soll, auf Grund des Herrn Reichsfürstlers folgende Herren als Vertreter der Landwirtschaft vorgeschlagen: Reichsrath Herr von Soden, Kraumböden (Wagern), Graf von Sankt-Wolfgang (Hrungen), Dr. von Franke-Wieland (Königsberg), Domänenrath H. H. H. H. (Mecklenburg) und Oekonomierath Winkelmann (Weiskirchen).

Die am Samstag im Reichspostamt einberufene Konferenz der Landwirtschaftskammern und landwirtschaftlichen Vereinen lagte ebenfalls unter dem Vorsitz des Staatssekretärs v. Boddierst und behandelte dieselben Fragen wie die Konferenz der Handelskammern und kaufmännischen Korporationen. Die Mitglieder brachten von ihrem landwirtschaftlichen Standpunkte aus den geplanten Reformen lebhaften Widerspruch entgegen und äußerten außerdem Besorgnisse, so auf Verfall des Vorkrieges, die auf dem Lande. Nach Abschluß der Konferenzen wird das Reichspostamt die Reformen in die Praxis überzuführen versuchen, soweit die finanzielle Lage des Reiches es zuläßt.

In den letzten Monaten erfolgte Neuabsetzung mehrerer diplomatischer Posten, wie die „N. F. Z.“ hervorhebt, eine große Reihe von Verschiebungen unter den Legationssekretären notwendig gemacht.

Gestern begann in der bayerischen Kammer der Abgeordneten die Beratung des Militär-Etats; hierbei brachten die Abgeordneten Dr. Schäfer und Dr. Orterer die Frage der Militärstrafprozessordnung zur Sprache und betonten lebhaft, daß der oberste Gerichtshof ein Interdikt Bayerns sei. Das ganze Volk würde eventuell hinter dem Minister stehen, wenn die bayerische Regierung für die volle Wahrung dieses Reservatrechts eintreten würde. — Wie wenig Abgeordnete der Reichskammer, hat er durch seine Anwesenheit über die Reichskammer gründlich bewiesen, zu der Militärstrafprozessreform nimmt das große Publikum nur in der Abhandlung der radikalen Politiker, der Sozialdemokraten und ihrer Gefolgschaften, ein lebhaftes Interesse; in der Wirklichkeit ist ihm die ganze Reform herzlich gleichgültig. Es wirkt geradezu komisch, wenn die Ostrationsführer und ihre Rhetorik immer wieder fälschlich die Militärgerichtsreform zu einer ebenso lebhaften aufzubringen sich bemühen!

In Bremen und Hamburg haben dieser Tage zwischen den Vertretern der dortigen Hebräer und einem Vertreter des Reichsamtes des Innern vorbereitende Verhandlungen betreffs der zum Auswanderungsgesetz zu erlassenden Ausführungsbestimmungen stattgefunden. Wie die „Post“ erzählt, sind die Arbeiten jetzt weit gefördert, daß die Aufstellung eines Entwurfs der Bestimmungen schon in der nächsten Zeit erfolgen kann. Es dürfte, ehe er an den Bundesrath gelangt, aber ihn zunächst zwischen den be-theiligten Behörden noch formeller Verhandlungen stattfinden. Das Gesetz selbst tritt bekanntlich am 1. April n. J. in Kraft.

Am Samstag hat die Auswanderung der Nationalitäten-Verträge von den deutsch-niederländischen Auswanderungsverträgen vom 31. Dezember 1896 und zu dem die Auswanderung zwischen den deutschen Staatsbürgern und den Niederländern regelnden Verträge vom 21. September d. J. stattgefunden. Beide Verträge werden drei Monate nach Ausbeziehung der Nationalitätsverträge, also mit dem 23. Januar 1898 in Kraft treten.

Aus den Kolonien. Eine Karte, die die Abgrenzung Togos von den französischen Besitzungen veranschaulicht, ist gestern Abend öffentlich bekannt geworden. An kolonialen Forderungen sind die „Hamb. Kur.“ eine Vermehrung der Besätze für die Schutztruppe in Südwestafrika an. Die schon seit dem Frühjahr im Auge gefaßte Umwandlung der Polizeitruppe in Togo in eine Kaiserliche Schutztruppe wird jetzt nach nicht in Vorschlag kommen. Dem Vornehmen nach wird damit gewartet werden, bis das Togogebiet gänzlich auch nach der englischen Seite hin abgegrenzt ist. Doch scheint es, daß im

neuen Etat eine Vergrößerung der baltische Truppe vorgeschlagen werden soll. Wie wir erfahren, dürften diese Mittheilungen den Thatfachen entsprechen.

Parlamentarisches.

Der nächste Reichstag wird eine Reihe markanter Persönlichkeiten, die sich dem Reichstag widmen, in die Gegenwart im Vordergrund der Bewegung haben und stehen, wenn möglich, außer Herrn v. Bennigsen hat nun auch der Ag. Dr. Gammacher an den pro. Vorstand der national-liberalen Partei des Reichstages-Bezirks Thüringen-Württemberg ein Schreiben geschickt, worin er mittheilt, daß er entlassen ist, mit der Beendigung der gegenwärtigen Legislaturperiode von der parlamentarischen Thätigkeit zurückzutreten und demgemäß die nächsten föderalen Wahlen für den Reichstag und das Abgeordnetenhaus seine Kandidatur zu übernehmen. Begründet ist die Erklärung mit dem hohen Alter des Genannten. Dem Abgeordnetenhaus gehört Dr. Gammacher seit 1868, dem Reichstag (früher Nordd. Reichstag) seit 1868 an.

Dem „N. F.“ wird geschrieben, daß die Konservativen in dem Wahlkreise Dresden-Altsitz mit dem Grafen Robert Wismar als Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen aufzutreten beabsichtigen. Obst ist diese Nachricht bisher noch nirgends verläßt.

Oesterreich-Ungarn.

Gestern begann in Wien der erste österreichische Naifseittag unter dem Vorthe des Landmarthalls Gudenius in Anwesenheit des Abgeordneten und Vertreters des Aeußeren des Finanzministeriums, des Statthalterei und der Landwirtschaftlichen Gesellschaft. Der Abgeordnete verteidigte, er strebe an, die in Deutschland anerkannte Verbindung von Selbst- und Staatsbürgern in Oesterreich nach Möglichkeit Geltung zu verschaffen. Die Verwirklichung nahm eine Resolution an, durch welche der Landesauschuss beauftragt wird, für Schaffung eines eigenen Vereins für landwirtschaftliches Genossenschaftswesen im Aeußerenministerium und für Erneuerung von Praktiken aus den Naifseiten-Organisationen zu Beträgen vorzulegen.

Die Antwort Spaniens.

auf die Note des nordamerikanischen Gesandten Woodford ist dieser gegen Vormittag übergeben worden.

Die Carlisten.

Die Carlisten sind in der letzten Zeit sehr eifrig. Die Einschüchtern von Waffen über die baskische französische Grenze hat einen solchen Umfang angenommen, daß die Regierung von Frankreich die Aufmerksamkeit der spanischen Regierung darauf zu lenken müssen, weil man hat, da Basken und Genarmen ungenügend seien. Es sollen dort zwei Bataillone Infanterie abandt werden.

Griechenland.

Zur thessalischen und kriechischen Frage. Die Frage über die Heimkehr der Flüchtlinge Thessalien ist nunmehr zwischen Euboea und den griechischen Behörden gehin geregelt worden; doch zuerst die Bewohner der von den türkischen Truppen heftigster Zerstörung, darunter die Flüchtlinge von Kreta, die zurückkehren sollen. — Infolge der großen in Kreta herrschenden Erregung hat die Regierung ihre Befehle zur Verhinderung jeglicher Abwanderung oder Abreise von Kreta zurückgelassen.

Türkei.

Die Vorschläge der Porte zur Lösung der Aretia-Frage sind folgende: Vollständige Autonomie der Insel unter der Souveränität des Sultans; Erneuerung eines Generalgouverneurs der Insel türkischer Herkunft, dem durch den Sultan, Garantie der Sicherheit des Lebens und der Freiheit der Religion, die Befreiung; Aufrechterhaltung von türkischen Garnisonen und Besetzung von türkischen Kriegsschiffen an denjenigen Punkten der Insel, wo dies notwendig erscheint; Ausübung aller Rechte der Verwaltung und Justiz im Namen des Sultans; Zahlung eines jährlichen Tributs; Führung der türkischen Flotte jenseits aller kretensischen Schiffe. Der Erneuerung des Meeres-Schiffes zum Generalgouverneur beabsichtigt der Sultan energischen Widerstand entgegenzusetzen. Das die Wächte auf die türkischen Vorkämpfe eingehen werden, ist so gut wie ausgeschlossen. Die Lage auf der Insel wird inzwischen immer unheilbarer.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Sachverhalt unserer Original-Beziehungen ist nur mit deutscher Genauigkeit gefaßt.

— Merseburg, 25. Oktober. (Lehrerbefehl.) Der Merseburger Kreisrat hat die Lehrer der Wälder unserer Umgebung die Meldung, daß die Beschlüsse sämtlicher Landtagsversammlungen im Bezugsbezirk der Kreisversammlung für die Kreisversammlung aufgegeben worden seien; sie würden zu nochmaliger Verhandlung an die Gemeinden zurückgewiesen. Wie uns von städtischer Stelle mitgeteilt wird, hat am 12. d. Mts. künftige letzte Kreisversammlungen, welche nach dem Beschlusse der Kreisversammlung über die Auslegung des Lehrerbefehlgesetzes zu instruire. Beschlüsse sind in dieser Konferenz nicht gefaßt worden; alle Verhandlungen schwächen noch.

— Hohenstein (Hr. Völsch), 25. Okt. (Geiseln.) Der hiesigen Schule sind in diesen Tagen von einem Güterer 1500 Mk. überreicht worden, deren Hälfte zur Hälfte an den hiesigen Kantor als Entschädigung für die Veräußerung der Güter, die Hälfte für Schulbücher bedürftiger Kinder gezahlt werden sollen.

— Wittenberg, 25. Okt. (Lobgesänge.) Auf dem Wege von Wittenberg nach dem „Garten-Stein“ begegnete am 23. d. Mts. ein aus dem hiesigen Ort kommendes Fahrzeug mit vier aneinander gekuppelten schwer mit Wägen beladenen Wagen. Um ein Stück mitzuführen, schraubte sich einer davon auf die Deichsel des Hinterrades. Bei einem plötzlichen Anhalten der Pferde und kam es unglücklich zu liegen, daß ihm die Räder des schweren Wagens über Kopf und Brust gingen. Der Mann raffte er sich nach einem Aufschrei über ein paar Schritte auf, stürzte er sich aber plötzlich tot nieder.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm nahm gestern Vormittag im Neuen Palais nach einander die Vorträge des Chefs des Hofkabinetts, des Stellvertreters des Staatssekretärs des Reichsministeriums und des Chefs des Marineministeriums entgegen.



(Nachdruck verboten.)

Das Herz der Welt.

29) Von G. Rider Haggard.
 Autoriſirte Ueberſetzung von Gertrude Hildebrandt-Eggert.

Mattai's Augen bligten zornig auf.

„Das ſchlug er vor! Das wagte er vorzuſchlagen? Oh! Er mag ſich hüten. Ich hob ihn empor, ich vermag auch, ihn zu ſtürzen. Fahre fort, Herrin.“

„Er ſchlug es vor und mein Vater ſtimmte ihm bei, denn do er wußte, daß Ihr Euch gegen ihn verſchworen habt, ſo hatte er keinen Grund mehr, Euch und Euer Haus zu ſchützen. Doch wenn mein Vater auch einwilligte, ich ſchlug es ab, weil ich dieſen weißen Mann liebe, den Ihr den Sohn des Meeres nennet.“

* * *

Zwei Tage vergingen danach und endlich, in der Nacht, kehrte Mattai wieder.

„Verzeiht, daß ich ſo ſpät komme,“ trat er ein, „aber mein Vorhaben iſt geheim und dafür iſt die Nacht am beſten. Wie geht es Zibalbay?“

„Er lebt,“ entgegnete ich, „Kommt und ſeht ſelbſt.“

Mattai trat an das Bett heran, hob dem alten Manne die Augenlider und beſah ſein Herz.

„Er kann nicht mehr lange leben,“ ſagte er endlich. „Und der Tod iſt ſein beſter Freund. Doch nun zu meinem Geſchäfte. Die Stadt iſt voller Unruhe und ſeltſame Gerüchte durchſchwirren ſie. Es heißt, Tikal habe Zibalbay ermordet, und Viele begehren, Du, Herrin, ſollteſt vor das Volk gebracht und zum Kaiſer ernannt werden. Wie die Sache nun liegt, wird Tikal von ſeinen Freunden gedrängt, da er den Verdacht, Zibalbay ermordet zu haben, doch nicht von ſich abwälzen könne, ſolle er Dich, Herrin, und die beiden Fremdlinge doch auch nach dem Jenſeits befördern, damit ihm Niemand ſeine Rechte ſtreitig mache. Heut' Nachmittag, in geheimer Sitzung, hatte er das Dekret ſchon unterzeichnet, doch dann widerrief er es ſofort und ich ſah, daß ſein Herz ſeinen Verſtand unterjochte und er es nicht über ſich gewinnen konnte, ſich ſo von Dir, Herrin, zu trennen. Trotzdem kann ich Euch nicht verhehlen, daß Eure Lage ſehr ernſt iſt und Euer Leben ſtündlich in Gefahr ſchwebt.“

Als er ſchwieg, fragte Mana mit leiſer Stimme:

„Haſt Du keinen Plan, uns zu retten, Mattai?“

„Warum ſollte ich das, Herrin, da ich und mein Haus durch Deinen Tod die größten Vortheile erzielen?“

„Ich weiß auch nicht, warum Ihr einen Plan haben ſolltet, alter Mann!“ fuhr der Sennor heftig dazwiſchen; „aber Ihr thut gut, ſchnell einen zu machen, ſonſt werdet Ihr den Ort hier nicht lebend verlaſſen,“ und während er ſprach, ſprang er mit einer ſchnellen Bewegung zwiſchen Mattai und die Thür. „Wenn wir wie Vögel im Käfige ermordet werden ſollen, ſo wollen wir Euch wenigſtens zuerſt den Kopf umdrehen. Verſteht Ihr mich?“

„Ich verſiehe, Sohn des Meeres,“ entgegnete Mattai, vor des Sennors bligenden Augen und ausgeſtrecktem Arme ſammenzuckend. „Aber ich möchte auch, daß Ihr etwas verſtündet: nämlich, wenn Ihr nicht ſofort auf Euren Platz zurückkehrt, ſo ſind draußen Leute, die gleich kommen werden, mich zu ſuchen und dann —“

„Und dann werden ſie Euren Leichnam finden,“ fiel der Sennor ein, „und was werden Euch Eure Pläne und Verſchwörungen nützen, wenn Ihr ein Stück lebloſer Thon ſeid?“

„Wenig allerdings, das muß ich geſtehen,“ gab Jener zurück. „Aber meine Tochter, die ich mehr liebe als mich, wird doch einigen Vortheil davon ernten, und damit muß ich dann zufrieden ſein. Doch ſeid nicht ſo hitzig, weißer Mann. Ich fragte, warum ich einen Plan haben ſollte, ich ſagte aber nicht, daß ich keinen hätte.“

„Dann laßt ihn uns ohne weitere Umſchweife hören,“ ſagte der Sennor.

Mattai verbeugte ſich und entgegnete:

„Euer Wuſch begegnet dem meinen: aber ich weiß nicht, wie mein Plan der Herrin Mana gefallen wird, und darum will ich Euch vor Allem klar machen, daß Euch keine Wahl bleibt. Ich halte Euer Leben in meiner Hand. Alſo hört: Tikal hat das Volk nur damit beſchwichtigen können, daß er verſprach, die Herrin Mana würde am Tage der ſteigenden Waſſer im Heiligthum des Gottes dem hohen Rath und dann bei Tagesanbruch aller Welt vorgeführt werden. Zibalbay's Worte haben dem Volke tiefen Eindruck gemacht und es begehrt zu wiſſen, was geſchehen wird, wenn ſich die alte Prophezeiung erfüllt und die beiden Hälften des Herzens wieder vereint an ihrem Platze ruhen werden. Zibalbay hat ihnen geſagt, er glaube, Gott würde ſein Vorhaben offenbaren und zeigen, was Jeder thun ſolle, und darum erwartet das Volk, ja ſelbſt der Rath des Herzens ein Wunder. Herrin, ich bin alt und habe mich lange Jahre hindurch der Anbetung der Götter geweiht und ihnen Opfer und Gebete dargebracht, doch noch nie habe ich vernommen, daß die Götter menſchlichen Ohren vernehmbare Antworten gaben. Mir ſcheint, es giebt gar viele Götter, denn dieſe Fremdlinge haben ihre eigenen; und ſo kommt es, Herrin, daß ich mich auf meine alten Tage frage, ob es wirklich Götter giebt, Götter, die die Menſchen nicht nur aus ihren Gedanken heraus, ſondern ihren eigenen Leidenschaften entſprechend geſchaffen haben. Ich kann's nicht ſagen, aber mir ſcheint, wenn ich in einer ſo mißlichen Lage wäre, wie ihr heut zu Tage, ſo würde ich nicht anſehen, dieſen Göttern eine Stimme zu verleihen.“

„Wie meint Ihr das?“ fragte Mana.

„Hört mich an: Wenn die getrennt geweſenen Hälften des Herzens auf dem Altar vereint niedergelegt werden, ſo müßten die Götter, falls es welche giebt, ein Zeichen geben. Ich, der alte Hüter des Heiligthums, weiß, daß das alte Symbol des Altars hohl iſt, und wenn es ſich zufällig öffnete, könnte ſich eine Handſchrift darin finden — eine alte Handſchrift der Götter, die auf die jegige Zeit deutet, eine Leuchte für die, ſo im Dunkel wandern; oder es könnte auch ſein, daß ſich nichts fände. Nun

Habe ich zufälligerweise beim Durchstöbern alter Tempelschriften eine entdeckt, von der ich annehme, sie würde von höchster Wichtigkeit sein, wenn gerade sie in der Nacht der steigenden Wasser in dem Symbol gefunden würde."

Damit zog er aus seinem Gewande eine kleine Platte matten Goldes, die mit Hieroglyphen bedeckt war.

"Les sie," sagte Maya.

Dann las Mattai:

"Dies ist die Stimme des namenlosen Gottes, die sein Prophet im Jahre der Erbauung des Heiligthums gehört und deren Worte er auf ein Goldtäfelchen geschrieben und im Geheimfach des Symbols des Allerheiligsten verwahrt hat, damit sie rede in der fernen Stunde, wenn das Verlorene wieder gefunden ist und Tag und Nacht vereint sind. Ich rede mit Dir, ungeborene Tochter eines Häuptlings, deren Name der Name eines Volkes ist. Wenn mein Volk alt geworden und seine Zahl zusammengeschmolzen ist, wenn die Herzen schwach werden, dann, Mädchen, nimm Dir einen Gatten aus dem Volke des weißen Gottes, einen Sohn des Meereschaumes, den Du durch die Wüsten hergeleiten sollst, denn so wird mein Volk wieder wachsen und erstarke, und das Land soll Deinem Kinde und dem Kinde des Gottes angehören, gen Osten und Westen, gen Norden und Süden, weiter, als meine Adler von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang schweifen können."

Er hörte zu lesen auf und schweigend blickten wir uns an, erkannte über die Kühnheit und Geschicklichkeit des alten Priesters und Verschwörers. Maya ergriff zuerst das Wort.

"Ihr habt die Schrift gefälscht, Mattai," sagte sie kalt, "und nun wünscht Ihr, daß ich sie in das Symbol legen soll, denn Ihr entsinnt Euch gar wohl des Fluches, der in dem Rituell der Eröffnung des Herzens ausgesprochen wird gegen den, der seine Geheimnisse und Symbole profanirt oder im Allerheiligsten eine Lüge ausspricht und falsch schwört. Kurz und gut, wenn Ihr die Rache des Gottes nicht fürchtet, so fürchtet Ihr doch die Rache des Ordens."

"Um die Wahrheit zu sagen, Herrin, ich fürchte beide, denn wenn ich den namenlosen Gott beleidige, wer kann wissen, wie er sich rächt. Aber Ihr müßt Eure Wahl treffen — und zwar schnell — denn wenn Ihr Euch weigert, so werden wir Alle den Schaden davon haben."

Da wandte sie sich zu uns und sagte:

"Machet mir, Freunde, denn ich weiß nicht, welche Antwort ich geben soll. An den Glauben meines Volkes habe ich den Glauben verloren, und der Eure ist's, zu dem ich nach Trost ausschau; und doch scheint die That schrecklich, denn wenn wir auch nicht Anbeter des namenlosen Gottes sind, so sind wir doch allesammt Brüder der alten Mysterien des Herzens, und diese That vollbringen heißt die heiligsten Eide brechen. Kommt, laßt uns abstimmen, und der Älteste und Weiseste unter uns, Ignatio, spricht zuerst."

"Sei es so," entgegnete ich. "Und ich gebe meine Stimme gegen den Betrug. Von den Göttern Eures Volkes weiß ich nichts und achte sie gering. Aber ich bin in meinem Heimathlande der oberste Herr des Ordens und will nicht gegen ihn sündigen. Diese That vollbringen hieße eine grobe Lüge begehen, und eine Lüge ist im Angesichte des Himmels eine Sünde. Alle Menschen müssen sterben, aber ich will zur Ewigkeit eingehen, ohne daß meine Hände durch eine Fälschung besudelt sind. Doch Euer Leben steht ebenso gut auf dem Spiele, wie meines. Wenn deshalb von uns dreien sich zwei für die That entscheiden, so erachte ich mich durch ihre Entscheidung für gebunden."

"Gut, so soll es sein," sagte Maya. "Und nun, mein Geliebter, sprich Du, und sag' uns, ob Du den Tod und ein reines

Gewissen, oder das Leben und meine Liebe, um es zu erheitern, wählst" — und sie sah ihn mit ihren schönen Augen an und streckte ihm halb die Arme entgegen, als wolle sie ihn an ihre Brust drücken.

Obgleich nun der Semor nicht gleich Antwort gab, so wußte ich doch, daß Alles entschieden war, denn wann hätte ein Mannesherz der Liebe und ihren Zauberkünsten widerstanden? Indem sprach er auch schon und sein Gesicht erglühte wie aus Scham.

"Mir bleibt keine Wahl," meinte er. "Ich fürchte mich nicht zu sterben, wenn es sein muß, aber ich müßte kein Mann sein, wählte ich den Tod, wenn Du begehrest, daß ich leben soll. Wie Ignatio, meine auch ich, daß die Götter dieser Stadt nichts weiter sind als Götzen, und was nicht besteht, kann man nicht beleidigen. Und was das Andere betrifft, so wurde ich nicht durch meinen eigenen Wunsch Bruder des Herzens, sondern durch einen Zufall, und so beunruhigt das mein Gewissen nur wenig. Nur muß ich mich, wenn ich bei dieser Verschwörung mitwirke, einer Lüge schuldig machen, und das habe ich noch nie im Leben gethan. Dennoch scheint es mir gerechtfertigt, daß ein Mann ein glückliches Leben und seine Liebe wähle, statt eines grausamen und geheimen Todes, und seine Hände rein erhält, auch wenn er bei einer harmlosen Komödie, die ihn rettet, mitwirkt. Aber Maya, hierin, wie in allem Andern füge ich mich Deinem Wunsche, und wenn Du für besser hältst, daß wir sterben, nun dann sterben wir eben."

"Nein," entgegnete sie, in rücksichtsloser Leidenschaft aufstammend. "Ich halte es für weit besser, daß wir leben und fern von dieser Stadt in unserer Liebe glücklich sind. Um Deinetwillen ist meines Vaters Fluch auf mich gefallen, und nach dem sind mir alle übrigen Verwünschungen der Götter und Menschen federleicht. Wenn unser Vorhaben eine Sünde ist, so begehle ich sie aus Liebe zu Dir, und weil ich einmal recht glücklich sein will, ehe ich ins Grab steige. Sieh, da liegt mein Vater; er hat sein Lebelang Gott gedient, und wie hat ihm das sein Gott in der Stunde der Noth gelohnt? Wenn das, was wir thun wollen, eine Sünde ist und die Strafe der Sünde auf dem Fuße folgt, so soll sie mein Volk treffen, das mich, obgleich ich schuldlos war, morden wollte, so soll sie Mattai treffen, der mich um seines eigenen Vortheils willen in Verführung führte; und genügt das noch nicht, so mag sie auch auf mein Haupt fallen. Ich sorge wenig um späte Rache, wenn ich nur ein kurzes Jahr Dich Gatten nennen darf."

"Gefährliche Worte," murmelte Mattai fröstelnd, "Worte, wie sie nur ein Weib spricht; aber sei es so."

Mir schien es, als tönte bei seinen Worten ein Seufzen von Zibalbay herüber, doch ich mußte mich wohl geirrt haben, denn der lag regungslos da, wie zuvor.

"Die Abstimmung ist erfolgt," sagte ich traurig.

"Was nun, Mattai?"

"Folgt mir," entgegnete er. "Ich will Euch einen geheimen Weg nach dem Allerheiligsten zeigen. Ihr könnt Zenen," und er deutete auf Zibalbay, "ruhig verlassen; wenn noch Leben in ihm ist, so schlummert es fest. Doch wo ist der Talisman, dessen bedürfen wir."

"Ich habe die eine Hälfte," entgegnete ich, "die andere hängt um Zibalbays Hals."

"Golt sie!" wandte er sich finster zu Maya. "Ihr müßt!"

VII.

Die Tempelschändung.

Da beugte sich Maya über ihren Vater und nahm den Talisman von seinem Halse.

"Mir ist's, als beraubte ich die Toten," sagte sie.

„Denk daran, daß es geschieht, um die Lebenden zu retten, und seid getröstet,“ entgegnete Mattai. „Kommt, laßt uns gehen, denn die Nacht bricht an.“

„Nehmt Jeder eine Lampe,“ sagte er gleich darauf, dann schloß er das kupferne Thor am andern Ende der Halle auf und wir schritten hindurch. Nun legte er die Thür nur an, „Warum laßt Ihr die Thür offen?“ fragte ich.

„Weil Niemand da ist, der uns folgen könnte,“ entgegnete er, „und wer weiß, was geschehen mag. Sollten wir gezwungen sein, aus dem Allerheiligsten zu flüchten, so sind offene Thüren leichter zu durchheilen, als geschlossene.“

„Wer oder was im Allerheiligsten könnte uns denn zur Flucht zwingen?“

Mattai suchte die Achseln und schritt schweigend weiter. Wir schritten durch lange Gänge und geheime Thüren, bis wir endlich an eine kahle Wand aus schwarzem Marmor gelangten. Die besüßte Mattai mit dem Daumen, bis er endlich eine Stelle fand, die dem Druck nachgab und ein Schlüsselloch frei legte, in das er einen zierlichen, silbernen Schlüssel steckte. Wieder drückte er auf den Marmor und ein Paneel von etwa sechs Fuß Höhe und zwei Fuß Breite schob sich zur Seite und wir gewahrten, daß durch die Oeffnung Licht hineinströmte. Er schritt durch die enge Schlucht und wir folgten ihm durch die Mauer in das Allerheiligste des namenlosen Gottes, wo wir uns die Hände reichten und schweigend stehen blieben, denn die Stille und Feierlichkeit des Ortes ließ uns von Furcht erschauern.

Das Erste, das unsere Augen fesselte, war ein wunderbares Bild. Es stellte eine kolossale Maske von eigenthümlicher und schrecklicher Schönheit dar, aus polirtem Marmor gearbeitet, und in der Zeichnung ähnlich denen, die man in den Ruinen von Palenque und andern verlassenen Indianerstädten gefunden hat und deren Alter Niemand anzugeben vermag. Diese ungeheure grüne Maske befand sich über der engen Thür, die den Zugang zum Allerheiligsten bildete, und sollte das Angesicht des Wesens darstellen, das, obgleich seine Züge menschlich waren, in seiner überirdischen Würde und grausamen Ruhe weder einem Manne, noch einem Weibe glich. Die wulstigen Lippen öffneten sich in einem verächtlichen Lächeln und zwischen ihnen leuchteten Zähne aus weißer Emaille. Die Nase war adlerhaft mit weitgeöffneten Flügeln, die den Wehrauchdunst der Anbetung einzuathmen schienen, und die Stirne, in deren Mitte der Abdruck einer in rothe Farbe getauchten Frauenhand erschien, war breit und zurückfliehend. Unter den feierlich zusammengezogenen Brauen saßen Augen aus Juwelen, durch die ein magisches Licht fiel.

Das Dach des Heiligthums war gewölbt, eine Nachahmung des Himmels, und darin erschien eine goldene Sonne, ein silberner, zunehmender Mond und die Sterne des Himmels. Die Wände bestanden aus kostbaren polirtem mexikanischen Onyx, der bis zur Manneshöhe mit Hieroglyphen und Bildern der niederen Götter bedeckt war, die sämmtlich aus Gold bestanden. Die sonstige Ausstattung des Gemaches war sehr einfach und bestand nur aus Stühlen, die aus schönen Hölzern geschnitten und mit seltsamen goldenen Verzierungen geschmückt waren. Dann stand noch an einem Ende des Raumes ein Altar aus schwarzem Marmor, dessen Seitenwände mit goldenen Lettern beschrieben waren, und auf diesem Altar lag etwas, das mit einem seidenen Tuch verhüllt war.

Während einiger Minuten betrachteten wir schweigend diese Wunder, dann flüsterte Mattai voller Ungeduld: „Laßt uns das vollbringen, um dessentwillen wir hergekommen sind, denn nun ist die Tempelschändung vollzogen und für Zweifel ist es zu spät.“

Indem trat er an den Altar heran und hob das seidene Tuch wodurch er das Bild eines menschlichen Herzens enthüllte,

das, in Blutstein ausgeführt, von goldenen Arterien durchzogen wurde. Inmitten dieses Herzens wurde eine kleine Höhlung sichtbar.

„Die Ueberlieferung lautet,“ fuhr Mattai flüsternd fort, „daß, wenn die beiden Hälften eines bestimmten Talimans in diese Höhlung gelegt werden, das Symbol sich öffnen und das entschleiern wird, was vor Tausenden von Jahren hineingelegt wurde, als es von Cucumatz gegründet wurde, und für die Wahrheit dieser Sage spricht, daß an den Seiten des Symbols goldene Haspen sichtbar werden. Nun hat die eine Hälfte des Symbols seit vielen Generationen hier geruht, bis Zibalban sie mit sich nahm, als er auszog, die andere Hälfte zu suchen, und trotzdem hat sich das Symbol niemals geöffnet: ich bin aber überzeugt, es wird sich öffnen, sobald auch die andere Hälfte des Talimans darin liegt. Doch hierbei ist mehr zu befürchten, als die Rache der Götter, denn wie ich deutlich lesen kann — in den Buchstaben, die den Altar umgeben — steht geschrieben — eine alte Tradition sagt uns, wenn das Symbol von dem Plage, wo es seit so vielen Jahren gelegen hat, entfernt wird, so werden die Wasserthore sich öffnen und das Wasser des Sees wird sich über unsere Stadt ergießen und sie und alle ihre Bewohner vernichten.“

„Doch das Wasserthor kann sich nicht öffnen, wenn es nicht geschlossen ist, und die Wasser können während der trockenen Jahreszeit nicht hineinfließen, da sie niedriger stehen als die Mauern,“ sagte Maya.

„Sie können nicht, Herrin, aber andere Dinge mögen sich ereignen. Weshalb wurde das Herz so angelegt? Gesah es nicht, damit seine Anbeter in der äußersten Noth lieber den Tod als Niederlage und Sklaverei wählen konnten? Und blieb ihnen diese Wahl nur in der Regenzeit? Seid überzeugt, daß wenn in diesem Augenblick eine frevelnde Hand das Symbol vom Altar riße, entweder Wasserstrahlen emporstießen oder unterirdische Feuer hervorbrechen würden, um die Stadt zu vernichten. Trotzdem glaube ich, daß wir nichts zu befürchten brauchen, denn die Schrift sagt, so Schreckliches ereignet sich nur, wenn das Symbol mit Gewalt vom Altar gerissen wird. Und nun ans Werk. Fremdling, gib der Herrin Maya eine Hälfte des Talimans, damit sie ihn, mit der andern Hälfte vereint, in den dafür bestimmten Raum lege.“

Nun nestelte ich mit einem Seufzer den Smaragden von meinem Halse los und gab ihn Maya, die mit ihm zum Altar schritt. Einen Augenblick stand sie zögernd still, dann flüsterte sie mit schwacher Stimme:

„Der Schrecken hat mich gepackt, und ich fürchte mich, die That zu vollbringen.“

„Democh muß sie geschehen und nicht durch mich,“ sagte Mattai, „oder wir haben einen vergeblichen Weg gemacht und Einigen von uns bringt der den Tod.“ Dabei sah er mich an.

„Ich thue es nicht,“ entgegnete ich, seinen Blick beantwortend, „nicht weil ich eure Götter fürchte, sondern mein eigenes Gewissen.“ „Dann will ich's thun,“ sagte der Sennor kühn. „Denn ich fürchte weder das Eine, noch das Andere. Reich' mir das Kleinod, Maya.“

Sie gehorchte und im nächsten Augenblick ließ er den zusammengefügte Talisman in das ihm bestimmte Bett im Symbol gleiten. Ich entfinne mich, daß der Klang, den es verursachte, mich zusammenschrecken ließ.

Wohl zwanzig Sekunden standen wir regungslos, die Augen unverwandt auf den Altar gerichtet, aber das Symbol rührte sich nicht. Dann sagte ich:

„Es scheint, Mattai, daß Du Deine Lügenchrift wo anders unterbringen mußt, denn das Herz will sich nicht öffnen oder wir haben den rechten Schlüssel nicht gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Die Wüste des Grafen. Ein amüsanter Abenteuerer ist dem in der Avenue des Champs-Élysées in Paris wohnenden Grafen de K. passiert. Als er lesthin in seiner Equipage den Boulevard Saint-Germain entlang fuhr, bemerkte er ein großes Paket auf dem Fahrradkammer. Er hob dasselbe auf und brachte es nach dem nächsten Polizeikommissariat in der Meinung, es enthalte irgend etwas Wertvolles. Bei der Öffnung des Paketes ergab sich, daß es 12 Würste enthielt. Der Graf mußte trotz seiner Weigerung, mit der Sache weiter befaßt zu werden, eine Quittung über seinen Fund in Empfang nehmen, da ihm nach den gesetzlichen Vorschriften, im Falle der Verlierer sich nicht in wenigen Tagen vor der Unbrauchbarwerdung der Waare meldete, das aus dem Verlaufe derselben erzielte Geld ausständig werden müßte. Drei Tage nachher beantragte der Kommissar, da sich kein Verlierer bei ihm gemeldet hatte, einen Beamten, die Würste nach den Markthallen zu tragen, um sie dort verkaufen zu lassen und den Betrag dem Grafen de K. zuzustellen. Der Beamte verstand aber die ihm gegebene Weisung nicht richtig und trug die Würste direkt in das Hotel des Grafen, dem die Sache bereits unangenehm zu werden begann. Vergeblich stellte er dem Boten des Kommissars vor, daß er mit den Würsten nichts anzufangen wisse, er müßte sie in Empfang nehmen und eine Quittung darüber ausstellen, die der Kommissar, ohne sie anzusehen, unter seine Papiere legte. Darüber verfloßen wiederum mehrere Tage. Eines Morgens erhielt der Kommissar von der Polizeipräfektur ein Gesuch um Auskunft über die fraglichen Würste, deren Uebergabe an das Kommissariat in einem Rapporte erwähnt wäre. Was sei aus ihnen geworden? Man habe nirgends eine Spur von ihnen zu entdecken vermocht. Der Kommissar wandte sich an seinen Boten, der ihm natürlich mittheilte, er habe die Würste dem Grafen überbracht. Daraufhin entsandte der Kommissar einen Inspektor zu Herrn de K., bei dem er sich höflich über das entstandene Mißverständnis entschuldigen und die Würste zurückfordern ließ. Der Graf aber, dem die Sache zu bunt wurde, erwiderte, er habe die Würste an die Armen seines Viertels vertheilen lassen und wolle mit der Angelegenheit nicht weiter befaßt werden. Der Kommissar hat nun von der Präfektur Befehl erhalten, die Würste aus eigener Tasche zu bezahlen, wenn der Verlierer sich noch nachträglich melden solle.

Wallenstein und Butler. In der Prager „Bohemia“ veröffentlicht ein „alter Prager“ Schilderungen aus der Vergangenheit seiner böhmischen Heimath. Einer Darstellung der Verhältnisse der Hopfenhandelsstadt Dauba, die im Jahre 1893 für 20000 Ctr. Hopfen 2,2 Millionen Gulden erlöste, entnehmen wir folgende geschichtliche Reminiscenz: „Die Herrschaft Neu-Perstein, zu deren Gebiete die Stadt Dauba einst gehörte, bildete einen Bestandteil des Herzogthums Friedland. Nachdem Albrecht Wenzel Wallenstein, Herzog zu Friedland, am 24. Februar 1634 zu Eger ermordet worden, wurde sein Herzogthum bekanntlich eingezogen und das Gut Perstein, nebst Hirschberg und Löbich, schon am 14. Oktober 1634 mittels Kaiserlicher Resolution dem kaiserlichen Obersten Freiherrn Richard Baltzer-Butler abgetreten, als Abschlag der kaiserlichen Belohnung von 200000 Th. rheinisch, welche ihm für seine besondere Thätigkeit, so er anlässlich der Friedländer Erelution in Eger mit Wagniß seines eigenen Lebens bewiesen“ zugesprochen worden war. Butler erzeigte sich des Besizes nur kurze Zeit, seine einzige Tochter Anna Maria folgte ihm alsbald im Tode nach, und so kam die Herrschaft an Seitenverwandte aus der Familie Butler, in deren Besitze dieselbe bis zum Jahre 1723 verblieb — doch soll die Besitzperiode der Butler für Dauba keine Segenszeit gewesen sein. Nemes Wifens giebt es in Dauba kein Zeichen, nicht einmal einen Grabstein, welcher an die Familie Butler erinnern würde.

Karl muß Matzen heirathen. Der letzte Markgraf von Schwedt, der vor 109 Jahren starb, muß ein origineller Herr gewesen sein. In seiner „Landeshaupstadt“ Schwedt hielt er sich auch ein Hoftheater, in dessen Angelegenheiten er stets höchst eigenhändig eingriff. Als eines Tages Schillers „Räuber“ als Premiere über die Bretter gegangen waren, ließ er sich den Direktor rufen und sagte ihm: „Das Stück ist sehr schlecht bearbeitet. Wenn es Effect machen soll, so laß Ges folgendermaßen ändern: Karl muß Matzen heirathen, der alte Mann muß leben bleiben und die Canaille Franz muß im Ahorn verschmachten“. Natürlich war des Herrn Wunsch Befehl, und in der nächsten Mäubervorstellung „kriegten sie sich“. Ein anderes Mal wurde die Oper „Der Alchimist“ gegeben, worin der eine Schauspieler als Trunkenbold aufzutreten hatte. Jedenfalls war der Betreffende ein verkümmertes Mitglied der „realistischen Spielart“, er kopirte die Maske so vorzüglich, daß der Markgraf erzmüth durch das Theater rief: „Der Kerl ist ja im Ernst bei . . .“, und den unglücklichsten Darsteller abführen ließ. Der Artium klarte sich zwar bald auf, allein die Vorstellung blieb doch mit der vierten Scene benedigt. Tafelweien und Trankfingern auf der Bühne waren dem Markgrafen ein Gräuel. Als „Die beiden Geizigen“ auf dem Repertoire standen, setzte der Regisseur für eine Trankzene zwei Quart Wein auf die Theaterschranke; der Markgraf stieß dieselben jedoch mit dem Bemerkten, „für zwei Geizige sei ein halbes Quart auch genug“.

Die Jagd mit dem Drachen. Aus Paris schreibt man: Eine neue Mode der Rehbühnjagd wird nach selbsterständlich wohl beglaubigten Mittheilungen von Nimrodjüngern zur Zeit mit großem

Erfolge in dem Departement Seine-et-Oise betrieben. Man löst einen Drachen, dem man die Form eines großen Raubvogels gegeben hat, aufsteigen. Die Rehbühner, die ihn bemerken, glauben, es sei einer ihrer gefährlichsten Feinde, der in den Lüften schwebt, um sie zu überfallen. Erschreckt verbergen sich die naiven Vögel unter Gestrüpp oder in den Luzernefeldern, wo man sie ruhig abziehen kann, ohne daß sie an die Flucht denken. Einige Pariser Jäger versehen sogar, auf diese Weise Rehbühner mit der Hand aufgegriffen zu haben. Sollte dieser Raubvogeldrachen nicht etwa zu der bekannnten und beliebten Spezies der die Dorfteiche bevölkernden watschelnden Schwimmvögel gehören?

Ungarischer Frauenkultus. Des Dichters Meinung: „Stret die Frauen“ ist wohl in keinem Lande so verbreitet, wie in Ungarn. Davon legt folgendes Vorkommniß Zeugniß ab: Ein junges Mädchen verlor des Abends auf einer schlecht beleuchteten Straße ein Zehn-Kreuzerstück. Ein zufällig hinkommender, gut gekleideter Herr erfährt auf seine Frage den Grund des Suchens. Sofort greift er in seine Tasche, holt sein Feuerzeug heraus, welches nur noch ein Streichholz birgt, und zündet damit vorsichtig ein schnell zusammengeknüpfes — buntes Papier an, es war eine 100-Gulden-Note — und leuchtete damit. Keiner der indeß Zugekommenen hätte es gewagt, der Dame den Ertrag des Geldstückes anzubieten. — Ein zweites Beispiel ist dieses: In einer kleinen Gesellschaft in Erlau in Ungarn suchte eine der anwesenden Damen zu dem neben ihr sitzenden Herrn, daß sie gern einmal zu Schiff nach Hause fahren möchte, um ihre Eltern wiederzusehen; das ginge aber nicht ohne Begleitung. „Maja elisierem en“, d. h. „Ich werde Sie schon begleiten“ war die bestimmte Antwort ihres Tischnachbarn. Lachend und bemerke wie selbsterständlich nahm die junge Dame das Anerbieten an, und am nächsten Tage Abends um zehn Uhr stieg man in Budapest zu Schiff. Die Fahrt dauerte 45 Stunden bis zu dem Ort Tenes-Morawicza und kostete dem Cavalier, welcher nicht begütert war, 36 Gulden, ungefähr 61 Mark. Da in Ungarn unbedingt die Gastfreundschaft geübt wird, war die Aufnahme des jungen Mannes im Hause der Eltern des jungen Mädchens nichts weniger oder mehr herzlich, als sie jedem anderen befreundeten Manne gewährt worden wäre.

Die Frauenfrage bei den Indianern. Aus Idaho wird berichtet, daß die dortigen Indianer erbitterte Gegner jeder Keitreibung sind, ihre Frauen einer höheren Bildungsstufe entgegenzuführen, und, um die kleinen Mädchen vom Schulzwange zu befreien, dieselben im zartesten Kindesalter der ersten besten Rothhaut anvertrauen. Die Dummheit ist diesen amerikanischen Bizeunern just die liebste.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Ein für das Studium der neueren Taktik sehr bedeutungsvolles Werk, das namentlich bei der Stellung und Bearbeitung von Winteraufgaben sich als unentbehrlich erweisen wird, bilden die im Bedrage der königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin erscheinenden „**Kriegsgeschichtlichen Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71**“ des Majors Hermann K. u. S. Die „Kriegsgeschichtlichen Beispiele“ bauen sich auf so umfassender Grundlage auf wie kein ähnliches Werk bisher. Den früher erschienenen, mit vielem Beifall aufgenommenen ersten drei Heften, welche 101 Nachtgefechte aus dem Kriege 1870/71 behandeln und 217 Aufgaben enthalten, schließen sich das sechste ausgegebene vierte und fünfte Heft an. In Heft 4 (Preis 1,75 Mk.) schildert der Verfasser 42 Nachtgefechte im Stellungskriege, und zwar vornehmlich vor Straßburg, Verdun, Belfort und Paris. Mit diesem Hefte, welches in den ihm beigelegten 32 Aufgaben dem höheren Offizier ein reiches Material darbietet, sind die Nachtgefechte zum Abschluß gelangt. Die zahlreichen in diesen vier Heften geschilderten Beispiele zeigen, welche Leistungen in den nächstlichen Gefechten des Krieges von 1870/71 in dem verschiedenartigsten Gelände unter den schwierigsten Kriegslagen gegen gleichwerthige und minderwertige Gegner erzielt worden sind. — Das fünfte Heft (Preis 2 Mk.) schildert eingehend und übersichtlich auf Grund neueren, sehr reichhaltigen Materials die Attacken der französischen Kavallerie vornehmlich auf deutsche Infanterie und Artillerie und stellt der französischen Reiterei, wenngleich ihr auch der Erfolg fast immer versagt blieb, ein glänzendes Zeugniß aus. Besonders Interesse erwecken die Aufschlüsse über den bissher vielfach nicht aufgeklärten Verbleib der französischen Kavallerie-Regimenter, die bei Sedan glücklich entkamen, bevor der Einschließungsring sich geschlossen hatte. — Die weiteren bereits im Druck befindlichen Hefte 6 und 7 werden die Thätigkeit der Feldartillerie, und zwar Mithinverwendung der Artillerie, Ueberfälle durch die Artillerie und die Thätigkeit derselben vor sämtlichen von den Deutschen belagerten Festungen, ferner das Herangehen auf nahe Entfernungen, Kampfwirkung der Feldartillerie etc. ausführlich behandeln. Bei diesen Heften hat dem Major Kunz ein erfahrener älterer Stabsoffizier der Artillerie zur Seite gestanden. — Die Reichhaltigkeit und Anschaulichkeit der „Kriegsgeschichtlichen Beispiele“ atebt die Gewißheit, daß dieselben bei der Stellung und Bearbeitung von Winteraufgaben, für Vorrträge, Kriegsspiel, wie bei der Vorbereitung für die Kriegssakademie jedem Offizier eine unschätzbare Quelle sein werden.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ebbele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87